DIE UNBEKANNTEN VON EISHAUSEN

DUNKELGRAF UND DUNKELGRÄFIN - EINE EUROPÄISCHE GESCHICHTE

In dem kleinen südthüringischen Dorf Eishausen, zwischen den Städten Hildburghausen und Rodach, bewegt sich am 11. April des Jahres 1845 früh um 9 Uhr ein merkwürdiger Trauerzug vom herrschaftlichen Schloß zum etwas außerhalb gelegenen Friedhof. Voran die Schuljugend mit dem Kreuz, danach der Ortspfarrer, neben ihm der Kantor. Den schweren Eichensarg tragen Bauern und Handwerker. Ihm folgen weder Verwandte noch Freunde, nur die tiefschwarz gekleidete Dienerschaft, dann die Zöglinge des Waisenhauses der nahen Stadt Hildburghausen und anschließend die gesamte Gemeinde des Ortes. Der kleine Dorffriedhof kann die Menschenmenge nicht fassen, sie drängt sich vor den Eingang und an das Gittertor. Die, die am weitesten vorgedrungen waren, stehen im Halbkreis um ein Grabmonument mit der Inschrift:

Ihrem unvergesslichen Lehrer
HEINRICH KÜHNER
Hofprediger und Pfarrer von Eishausen
widmet dankbar dieses Denkmal
THERESE
KÖNIGIN VON BAYERN

An der Rückseite des Monumentes steht ein Bibelwort aus Jesus Sirach:

Sein wird nimmermehr vergessen
und sein Name bleibet für und für.

Unmittelbar an der Rückseite befindet sich die offene, gemauerte Gruft, in die die Träger den Sarg herunterlassen. Dann singt die Schuljugend mit den Waisenkindern zusammen ein Lied. Der Geistliche hält danach vor der offenen Grabstätte in sichtlicher Ergriffenheit eine lange Rede, der folgende Worte entnommen sind:

"Er ruht nun neben seinem Freunde! Nur selten wird ein Mann so allgemein betrauert, so schmerzlich vermißt, wie dieser verehrungswürdige Greis... Zwar stand er einsam in der Welt, zwar wurden, soviel wir wissen, keine näheren Bande durch seinen Tod getrennt... Aber die Armen waren seine Familie, die Hilfsbedürftigen seine Kinder, ihnen erwies er sich als ein treuer, liebender Vater..."

Dann schlossen drei schwere Steinplatten die stille Stätte neben dem gewaltigen Monument für Heinrich Kühner, der, wie der Pfarrer sagte, sein Freund gewesen ist. Am gleichen Tag trug der Pfarrer in das Buch der Verstorbenen von Eishausen ein:

Zeit des Ablebens: "8. April mittags um 1 Viertel auf 1 Uhr"

Zeit der Beerdigung: "11. April vormittag 9 Uhr mit einer Grabrede"

Anmerkung: "+ an Altersschwäche. Der Verstorbene lebte seit dem Herbste des Jahres 1810 unter dem wahrscheinlich angenommenen Namen eines Grafen Vavel de Versai mit der am 25ten Nov. (1837) Verstorbenen im hiesigen Schlosse in tiefster Verborgenheit und Abgeschiedenheit und machte sich nur durch die vielen Wohltaten bekannt, die er den Armen und milden Anstalten von seinem sehr bedeutenden Vermögen unausgesetzt erzeugte."

Die vorgedruckten Spalten: "Name", "Stand", "Geburtsort", "Wohnort", "Alter", "ledig oder verheiratet" mußte der Pfarrer offen lassen, weder die Diener noch der Arzt konnten ihm darüber Auskunft geben. Was aber sollte man dem verehrten Wohltäter auf den Grabstein schreiben, den man ihm ja aus Dankbarkeit schuldig war? Nach einiger Ratlosigkeit entschloß man sich zu einer schlichten Tafel:

DUNKELGRAF
1818 - 1845

Das war der Zeitraum, in dem der Verstorbene in Eishausen gelebt und gewirkt hatte.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Wohltäter zwangsläufig vergessen. Ein Graf, auch ein "Dunkelgraf", paßte nicht in das Gesellschaftsbild des Sozialismus sowjetischer Prägung, und wenn nicht ein üppig wuchernder Efeu das Grab den Blicken entzogen hätte, wäre es wahrscheinlich eingeebnet worden.

Aber sogleich nach der "Wende" haben die Eishausener den Efeu entfernt, das Grab mit Blumen bepflanzt, die Tafel gereinigt und die Inschrift erneuert. Seitdem pilgern viele Menschen über die endlich geöffneten Grenzen, und erst vor kurzem waren Pariser in Eishausen und haben einen Strauß weißer Lilien auf das stille Grab gelegt.

Die Hildburghäuser "Dorfzeitung" brachte am 12. April 1845 einen kurzen Bericht über den seltsamen Toten und 10 Tage später las man im "Fränkischen Merkur", daß der Verstorbene vor 35 Jahren nach Hildburghausen gekommen sei und dort von Anfang an unter dem besonderen Schutz des Herzogpaares gelebt habe. Merkwürdigerweise wurde dieser Artikel sofort auf das heftigste dementiert: der Herzog hätte niemals gewußt, wer der Fremde gewesen ist! Aus dieser Kontroverse entstand eine Pressekampagne, bei der der Wohltäter schließlich zum Verbrecher deklariert wurde, der 27 Jahre seine Geliebte gefangen gehalten und zu Tode gequält hatte. Das wiederum blieb auch nicht ohne Widerspruch, und sogar die "Augsburger Allgemeine Zeitung" veröffentlichte eine Richtigstellung, die dann erneut für Zündstoff sorgte.

Bei diesem Hin und Her der Extreme platzte Dr. Karl Kühne, Sohn des 1827 verstorbenen Pfarrers von Eishausen, der Kragen, und er verfaßte eine klassische Verteidigungsschrift über

"Die Geheimnisvollen im Schlosse von Eishausen"

Die Gründe, warum er diese Schrift nicht sofort, sondern erst 7 Jahre später und dann noch anonym in der 1852 bei Brockhaus erschienenen Reihe: "Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen" von Friedrich Bülow veröffentlichte, werden darin zu suchen sein, daß er vermeiden wollte, Zitat: "noch Lebende schmerzlich zu berühren". Die Anonymität hätte der Pfarrerssohn aus Eishausen nicht nötig gehabt, er war damals 41 Jahre alt, war Superintendent und leitender Direktor des gesamten Schulwesens im Raum Saalfeld. Seit seinem 8. Lebensjahr hat er das Eishausener Schloß und seine geheimnisvollen Bewohner vor Augen gehabt und konnte aus Erfahrung vieles richtigstellen. Wir folgen jetzt seiner Erzählung, die uns alle Gegebenheiten um die beiden Einsiedler vor Augen führt. Dabei verspricht er dem Leser.

"Ich werde stets der Spur der Wahrheit zu folgen suchen und in das Gebiet der Dichtung und Sage, so nahe es hier auch an die Wirklichkeit grenzt, nirgends abschweifen."

Ihm war zu Ohren gekommen, daß das Paar bereits im Herbst 1803 in dem württembergischen Residenzstädtchen Ingelfingen aufgetaucht ist, und daß es sich zuvor einige Zeit in Frankfurt a.M. und in Mainz aufgehalten hat. Damals wurden die beiden bereits von einem Diener begleitet, der zugleich Kutscher war, und der in Haltung und Bildung sowie in seinem ganzen Auftreten weit mehr zu sein schien. Dieser Diener hatte in der Hofapotheke für das Paar eine Etage gemietet. Das herrschaftliche Gebäude war Eigentum des Fürsten Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen und lag ganz in der Nähe des fürstlichen Schlosses. Beide Gebäude hatten Zugang zum Schloßpark am Ufer der Kocher. Dort ging die geheimnisvolle Dame täglich tief verschleiert spazieren. Der Zufall wollte es, daß sie den Schleier zurückschlug, gerade als der Sohn des Geheimrats Kraus ihr über den Weg gelaufen kam. Einige Zeit danach wurde das Portrait der Königstochter Marie Therese Charlotte von Frankreich allgemein bekannt und der junge Mann stellte erstaunt fest: "Das ist ja die Gräfin Vavel!" Diese Feststellung ist von der Tochter des Geheimrats, der Schwester des jungen Mannes, schriftlich festgehalten worden und mehrere Ingelfinger haben diese Ähnlichkeit ebenfalls bestätigt.

Etwas Wahres muß daran gewesen sein, denn kürzlich fand sich im Hohenloher Zentralarchiv ein Brief des Geheimrats Ludwig Wolfgang Hiskias Braun an den Fürsten Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen vom 31. März 1804, in dem er ihm mitteilt:

"daß der sogenannte Herr Louis de Vavel mit seiner Frau Gemahlin und Sack und Pack heute vor vierzehn Tagen nachts zwei Uhr ganz in der Stille ab- und gegen Würzburg gezogen ist."

Er bringt diese überstürzte Abreise in Verbindung mit der Verhaftung des Herzogs von Enghien, einem Verwandten des Königshauses von Frankreich und Kommandeur des Emigrantenheeres, der in ein Komplott gegen Napoleon verwickelt gewesen sein soll. Der Geheimrat schreibt weiter, er glaube, daß die plötzliche Abreise des Paares damit zu tun habe, daß die Dame allem Anschein nach die Tochter des enthaupteten Königspaares von Frankreich sei und schließt daraus, daß der Herr Louis de Vavel der Herzog von Angoulême sein müsse.

Das Paar hat sich anschließend an mehreren Orten aufgehalten, offenbar stets auf der Suche nach einer Dauerbleibe. Es wird kein Zufall gewesen sein, daß die Wahl wieder auf ein kleines Residenzstädtchen, nämlich auf Hildburghausen in Südthüringen, gefallen ist. Am 7. Februar 1807 passierten sie dort, aus Richtung Meiningen kommend, das Römhilder Tor und fuhren über den Markt zum "Gasthaus zum Englischen Hof", damals das angesehenste Quartier der kleinen Residenz. Dort blieb das Paar, wieder begleitet von dem auffallend vornehmen Diener, nur kurze Zeit. Einen Paß oder irgendeine Legitimation hat der Fremde, der sich wie in Ingelfingen Graf Vavel nannte, nicht vorgezeigt, was bedeutet, daß der Herzog über ihn orientiert gewesen sein muß.

Es ist also nicht verwunderlich, daß das Paar sehr bald im herzoglichen Gästehaus, dem heutigen Landratsamt, Aufnahme fand. Doch blieben sie auch dort nicht lange und zogen bald in das Haus der Assistenzrätin Philippine Radefeld, wo sie zweieinhalb Jahre in der oberen Etage wohnten. Das sogenannte "Radefeld'sche Haus" hatte an seiner Rückseite rechts und links einen Gebäudetrakt, der verhinderte, daß man von außen in den Hof schauen konnte. Hier konnte das Paar zu seinen täglichen Spazierfahrten unbeobachtet in seine Kutsche ein- und aussteigen. Auf dem Kutschbock saß, wie in Ingelfingen, stets der weißhaarige Diener, dessen Gestalt in Livrée und in strammer militärischer Haltung ebenso seltsam war, wie seine Herrschaft. Niemand hat daran gezweifelt, daß er das Geheimnis kannte.

Von besonderer Bedeutung für den Grafen waren seine Kommissionäre Johann Carl Andreae und Heinrich Andreae, Vater und Sohn, die ihm alle äußeren Angelegenheiten, Mietregelungen und Geldgeschäfte abgenommen haben. Johann Carl, der Vater, war Senator und auch Kommissionär des Herzogs. Er wohnte damals am Häfenmarkt 104, wo auch die Loge "Karl zum Rautenkranz" getagt hat, mit der der Graf wahrscheinlich Verbindung hatte. Heinrich Andreae, der nach dem Tod seines Vaters im Dienst des Grafen stand, war Reserveoffizier im Hildburghäuser Landregiment. Er wird gewußt haben, mit wem er es zu tun hatte. Das beweist ein Neujahrsglückwunsch in schöner Handschrift und gutem Französisch, bei dem besonders die Anrede "Monseigneur" auffällt, die damals nur Fürstlichkeiten zukam.

Am 1. September 1810 ergab sich für das Paar eine große Veränderung. Die herzogliche Regierung hatte das Schloß Eishausen mitsamt dem dazugehörigen Domänengut käuflich erworben und an den Senator Andreae vermietet. Der wiederum vermietete es an den Grafen, der folglich Untermieter seines Kommissionärs gewesen ist. Durch diesen gut überlegten Schachzug hat der Graf niemals selbst mit den Behörden verhandeln müssen. Das Schloß Eishausen gehörte bis zu seinem Verkauf der Familie von Heßberg. Es lag mit seiner Front etwas abseits der Poststraße nach Coburg und hatte rückwärts und seitwärts noch mehrere Ausgänge zum Gutshof und über den Mühlgraben zu einem Graspark. Das Paar nahm sich die obere Etage zum Wohnen, die Dame die Zimmer nach Süden mit Blick in die Landschaft, der Graf das Eckzimmer nach Nordwesten, von wo er mit seinem Fernrohr den ganzen Ort und die Straße nach Steinfeld überblicken konnte. Das Schloß ist 1873 wegen Baufälligkeit abgerissen worden. In der Vorstellung muß man also heute mit dem Umfeld vorlieb nehmen: Mit der alten Guttscheune, in der der Graf zeitweise seine Pferde und seine Kutschen stehen hatte, und dem Brückchen über den Mühlgraben zum Graspark, in dem das Paar auf engem, hoch abgezauntem Raum lange seine täglichen Spaziergänge unternahm.

Der Graf blickte aus 200 Meter Entfernung auf Pfarrhaus und Kirche, die mit ihrer monumentalen Größe Ort und Landschaft weithin überragt. Dort ging die Dienerschaft des Schlosses sonntags in den Gottesdienst, der Graf und die Dame nie.

Mit dem Pfarrer Heinrich Kühner, dem Lehrer und Erzieher der herzoglichen Kinder, verband den Grafen durch vierzehn Jahre eine Brief-, richtiger gesagt eine Zettelfreundschaft. Sie konnten sich gegenseitig in die Fenster schauen, aber sie sprachen sich nie. Der Graf hatte weltmännische Interessen und hielt sich bedeutende in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften, die er nach Durchsicht auch dem Pfarrer zukommen ließ. Eine Dienerin mußte die "Zettelkorrespondenz" oft bis zu zehnmal täglich hin- und hertragen, wobei sie die Zeilen des Grafen stets wieder an ihn zurückbringen mußte. Dieser sonderbare Gedankenaustausch, bei dem politische, literarische, religiöse und freimaurerische Themen diskutiert worden sind, hatte höchstes geistiges Niveau und war für den Grafen Lebensinhalt in seiner Abgeschlossenheit.

Das erste einschneidende Ereignis für die Schloßbewohner war der Tod des Dieners am 6. April 1817. Er wohnte seit 1810 zusammen mit der Köchin Johanna Weber im Erdgeschoß des Schlosses und hatte mit ihr zwei Kinder: Philipp Papageno und Dorothea Papagena. Die Beinamen hatte ihnen der Graf gegeben. Aus den Eintragungen in den Kirchenbüchern von Eishausen geht hervor, daß der

vornehme Diener Johann Philipp Scharr geheißen hat, und daß auch die beiden Kinder auf den Namen "Scharr" getauft worden sind. Wir erfahren weiter, daß Scharr bei seinem Tode 73 Jahre alt war, also 1744 geboren ist, und daß der Verstorbene "aus der Schweiz" stammte. Die Vermutung liegt nahe, daß der tief verschwiegene Mann weit mehr als nur ein Diener war, sondern ein Schweizer Gardist im Dienste des französischen Königs.

Das zweite schmerzliche Ereignis folgte am 14. Mai 1818: der frühe Tod der beliebten Herzogin Charlotte. Sie war eine Schwester der ihr in den Tod vorangegangenen Königin Louise von Preußen, der sie im Hildburghäuser Schloßpark ein ergreifendes Denkmal gesetzt hat. Dem Paar in Eishausen ist sie in besonderer Weise, wenn auch insgeheim, sehr verbunden gewesen.

Doch zweifelsohne am schwersten wurde der Graf am 15. November 1826 getroffen: An diesem Tag verließ Herzog Friedrich sein Land und übernahm die Regierung im Herzogtum Sachsen-Altenburg. Damit verlor das Paar seinen Beschützer, unter dem es neunzehn Jahre lang unbehelligt leben können. Doch der Herzog hatte vorgesorgt: Er hinterließ eine Anordnung für seine Regierung, einen sogenannten "Schutzbrief", der nach längerem Verlust im Meininger Staatsarchiv wieder aufgetaucht ist. Darin dokumentiert er für alle Zeiten seinen Wunsch, daß das Paar geschützt und unbehelligt leben sollte. Er wollte auch vorsorgen, daß das Geheimnis innerhalb der herzoglichen Familie bewahrt wurde. Es ist bekannt geworden, daß seine Söhne Joseph und Georg, die späteren Herzöge von Sachsen-Altenburg, ihm als junge Husarenoffiziere einen feierlichen Eid aufs Kreuz leisten mußten, über die wahre Identität des Paares in Eishausen niemals etwas verlauten zu lassen. Sie haben diesen Eid gehalten, aber ihre Geschwister und alle ihre Nachkommen wußten davon, und am 6. Januar 1926 stand über diesen Eid sogar etwas in der "Dorfzeitung" von Hildburghausen.

Neuer Landesherr wurde der sechsundzwanzigjährige Herzog Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen. Der scheidende Herzog Friedrich hat seinem Nachfolger sicher den Schutz des Paares ans Herz gelegt. Doch auch wenn der junge Herzog Bernhard gewußt hat, um wen es sich handelte, so drang seine Meininger Regierung auf eine Legitimierung der Fremden, die er nur schwer umgehen konnte, ohne das Geheimnis preiszugeben. In dieser Situation drohte der Graf Vavel selbst, das Land zu verlassen, was einen ungeheuren Verlust an Wohltätigkeit für das Land bedeutet hätte. Der findige Oberleutnant Heinrich Andreae hat schließlich den Magistrat der Stadt Hildburghausen bewogen, den Grafen am 24. Mai 1827 zum Ehrenbürger zu ernennen, womit seine Legitimation geklärt und seine Wohltätigkeit gewürdigt worden ist.

Der Graf entschloß sich, in Eishausen zu bleiben und bedankte sich durch den Kauf eines Hauses am Rande der Stadt, das durch den Fortgang des Hofes frei geworden war. Leider steht auch dieses Haus nicht mehr. Erhalten ist aber noch der dazugehörige sehr auffällige Pferdestall des Grafen, und es ist zu hoffen, daß er einmal instand gesetzt wird. Seitdem fuhr das Paar in eigener Karosse öfter von Eishausen zu der neuen Besitzung, wobei sie die Stadt Hildburghausen nicht zu durchqueren brauchten. Bei einer dieser Fahrten sind die beiden unterwegs ausgestiegen und hinter dem Wagen einhergegangen, wobei die Dame den Schleier zurückgeschlagen hatte. In dieser Situation begegnete ihnen der alte Senator Geheimrat Carl Friedrich von Bibra, der bei der Dame eine auffallende Ähnlichkeit mit der Königsfamilie von Frankreich, die er früher gut gekannt hat, feststellen konnte. Diese Szene ist mehrfach überliefert und erinnert sehr an ähnliche Beobachtungen in Ingelfingen, doch in Hildburghausen hat man damals von dem Aufenthalt des Paares dort noch nichts gewußt.

Vom Wege aus hatten die beiden auf der Höhe des Stadtberges ein schönes Haus entdeckt, das dem verstorbenen Geheimrat von Schuler gehört hatte und noch heute "Haus Schulersberg" heißt. Der Graf konnte es 1833 käuflich erwerben. Es wurde der Lieblingsort seiner Gefährtin, die den herrlichen Blick auf Hildburghausen sehr genossen hat. Vier Jahre später erkrankte sie und starb am 25. November 1837. Der Graf wollte sie an ihrem Lieblingsort beerdigen lassen, und es war ihm gelungen, dafür die Erlaubnis des Herzogs zu erhalten. Doch bedurfte es seitens der Kirchenbehörde und ihres Oberhauptes, des Konsistorialrates Dr. Ludwig Nonne, einer Legitimation der Verstorbenen. Nach längerer Weigerung machte der Graf handschriftlich folgende Angaben: "Sophia Botta, ledig, bürgerlichen Standes, aus Westphalen, 58 Jahre alt". Er ließ das Schriftstück Dr. Nonne zukommen und bat ihn, es bis nach seinem Tode geheim zu halten. Nonne, der wußte, daß der Graf die Wahrheit weder sagen wollte noch konnte, hat ihm seine Bitte erfüllt und machte im "Verzeichnis der Gestorbenen" diese seltsamen Einträge:

Name "Sophie", Wohnort: "Eishausen", Alter "58", Zeit des Ablebens: "den 25. Nov. 1837", Zeit der Beerdigung: "den 28. November früh 6 Uhr", Anmerkung: "Das Nähere über die Verstorbene, welche seit mehr als 30 Jahren mit dem Unbekannten, welcher Graf de Vavel genannt wird, zu Hildburghausen

und zuletzt in dem Schlosse zu Eishausen gelebt hatte und daselbst gestorben, ist in dem Hauptkirchenbuch und in dem Pfarrarchiv zu sehen. N...L. Nonne"

Das "Verzeichnis der Gestorbenen" von Eishausen enthält die gleichen Einträge mit folgender Anmerkung:

"+ an unbestimmter Krankheit. Die Verstorbene lebte an 30 Jahre in geheimnisvoller Verborgenheit mit einem Mann, der sich Graf Vavel nennt, im hiesigen Schlosse und wurde in einem ihr eigentümlich zugehörigen Berggarten bei Hildburghausen beerdigt. Ihr Name und ihre Lebensverhältnisse wurden mir, ungeachtet wiederholter Anfrage, nicht mitgeteilt". Unterschrift "Pfitz".

Bei der Beerdigung war der Graf nicht zugegen, und auch kein Pfarrer war dabei. Die Dienerschaft stellte den Sarg unter die Arkaden des Berghauses, und der Diener Schmidt hat ihn auf Geheiß des Grafen geöffnet. Alle Anwesenden waren ergriffen von der Schönheit der ganz in Weiß gekleideten Toten. Dann wurde der Sarg in die Grube gesenkt, und der Totengräber sprach ein Vaterunser. Seitdem mahnt das stille Steingrab auf dem Schulersberg von Hildburghausen an ein im höchsten Maße tragisches, geheimnisvolles Frauenleben.

Für den Grafen hatte der Tod seiner Lebensgefährtin noch ein böses Nachspiel: Das herzogliche Kreisgericht wollte wissen, wer die Verstorbene gewesen sei, und da der Graf jede Aussage verweigerte, drohte es mit einem öffentlichen Aufruf und versiegelte den Nachlaß.

Damals war der Graf fest entschlossen, das Land zu verlassen und hatte dafür bereits alle Vorkehrungen getroffen. Haus und Garten am Schulersberg schenkte er seinem Diener Simon Schmidt, der mit Dorothea Scharr, der Tochter des alten Dieners, verheiratet war. Die Schenkungsurkunde unterzeichnete er: "Vavel - Ehrenbürger von Hildburghausen", denn das war seine einzige Legitimation.

Das Ehepaar Schmidt hat mit dem Besitz des Hauses auch die Pflege des Grabes übernommen und sich dabei große Mühe gegeben. Den riesigen Rombus mit einer Sockelbreite von zwei Metern umrahmten rechts und links den Hang aufwärts kleine Treppen und schmückten frische Blumen und eine Rosengirlande. .

Inzwischen hatte sich aber die herzogliche Regierung in Meiningen an den "Schutzbrief" erinnert, den Herzog Friedrich hinterlassen hatte. Sie riet dem Grafen nunmehr, den Nachlaß käuflich zu erwerben und die Kaufsumme zu hinterlegen. Der Graf ging auf den Vorschlag ein, die Versiegelung wurde daraufhin wieder entfernt. Und er blieb in Eishausen. Schließlich war der Graf inzwischen beinahe 70 Jahre alt und müde geworden. Dr. Karl Kühner überliefert uns aus dieser Zeit ein Gespräch, das der alte Einsiedler mit dem bekannten Psychiater und Volksaufklärer Dr. Carl Hohnbaum, Kühners Schwiegervater, geführt hat. Dieses sogenannte "Hohnbaumgespräch" dauerte fünf volle Stunden, und was Dr. Kühner uns daraus kommentiert, ist trotz seiner Kürze ein ergreifender Lebensbericht:

"es entfielen dem Grafen Andeutungen, daß er die Glieder der bourbonischen Familie genau gekannt; daß er bei einer Gesandtschaft in Paris und auch in London gewesen sei, daß er mit Lafajette und Benjamin Constant verkehrt habe, am Hofe in Weimar mit Liefländern und Kurländern zusammengetroffen, in Jena zur Zeit Schillers gewesen sei und dort Loder genau gekannt habe. Auch eine Reise nach Wien zum Kaiser Alexander erwähnte er: "Denken Sie, damals war die Dame schon bei mir; ich mußte unaufhaltsam mit Kurierpferden reisen; die Dame konnte ich nicht verlassen, sie mußte mich begleiten, und niemand durfte ihr Dasein ahnen." - "Wenn ein Mann etwas früher gestorben wäre, so würde ich in die Welt zurückgekehrt sein." - "Ich wollte für die Kranke Sie als Arzt rufen lassen, doch sie wollte das nicht; auch hätte sie Opfer von Ihnen verlangt." Und als der Arzt sagte: ein Arzt sei gewohnt, Geheimnisse zu bewahren, fuhr der Graf auf: "Herr, Sie wissen gar nicht, welche Verantwortung Sie auf sich genommen hätten, wenn ich Sie zu dieser Dame geführt hätte."

In seinen letzten Lebensjahren hat der Graf das Schloß nicht mehr verlassen. Seine Dienerschaft, die Brüder Johann und Simon Schmidt mit ihren Frauen, sind um ihn bemüht gewesen und haben ihn fürsorglich gepflegt. Sein Arzt, der Hofrat Dr. Knopf aus Hildburghausen, tat alles, um seine Beschwerden zu lindern und sein Kommissionär Heinrich Andreae regelte für ihn die äußeren Angelegenheiten. In den letzten Tagen soll er viele Papiere verbrannt haben, und am 8. April 1845 verlosch sein Einsiedlerleben. Karl Kühner widmet ihm eine beeindruckende Nachrede:

"Ein Mann von Geist und Welt, der ohne erkennbares Motiv vierzig Jahre lang mit nie wankender Konsequenz sich gegen die Welt abschließt, - eine Frau neben ihm, die zweiunddreißig Jahre lang

sich in ihr Zimmer verschließt, in dieser ganzen Zeit nur zweimal zu einer anderen Person, als zu dem Gefährten ihrer Einsamkeit spricht, dies ist eine so außerordentliche Erscheinung, daß zu ihrer Erklärung auch die außerordentlichsten Vermutungen gestattet sein müssen.“

und weiter schreibt er:

”Ich erkenne sehr wohl, daß ich das Vertrauen zu der Nüchternheit meiner Kritik gefährde, wenn ich den abenteuerlichen Spuren, welche zu der Höhe eines Königsthrones zu führen scheinen, noch einige Schritte weiter nachgehe. Indes selbst auf diese Gefahr hin soll es geschehen.“...

”Das Alter der Dame, wie es der Graf angab (achtundfünfzig Jahre im Jahre 1837), würde mit dem der Tochter Ludwig des XVI. zusammenstimmen, und es würde einem Romandichter nicht schwer werden, eine Intrige zu erfinden, wodurch diese echte Königstochter, halb mit Gewalt, halb freiwillig ins Schloß nach Eishausen verbannt und eine untergeschobene Herzogin von Angoulême an ihre Stelle gesetzt würde.“

Diese offen ausgesprochene überraschende Vermutung eines anonymen Autors ist im Jahre 1852 nicht ernst genommen worden, sie war so ungeheuerlich, daß man sie nicht glauben wollte. Schließlich war die Herzogin von Angoulême erst vor kurzem in Frohsdorf bei Wien gestorben, und noch niemand hatte ihre Echtheit öffentlich angezweifelt. Wer ahnte schon, daß dieser Verdacht von einem höchst vertrauenswürdigen Kirchen- und Schulmann und keinesfalls leichtfertig ausgesprochen worden ist. Wenn man aber bedenkt, in welcher Gefahr die versteckt gehaltene französische Königstochter lebte, wenn man bedenkt, daß Napoleon den Herzog von Enghien verhaften und erschießen ließ, und wenn man sich vorstellt, wie gefährlich es für den Herzog von Sachsen-Hildburghausen gewesen ist, zu einer Zeit, da alle Fürsten innerhalb des Rheinbundes dem Kaiser Napoleon verpflichtet waren, einer Bourbonenprinzessin Schutz zu geben, dann versteht man, daß Kühner mit seiner Ansicht nicht öffentlich hervortreten wollte. Tatsache ist, daß Kühners Vermutung bis heute nicht ernsthaft widerlegt wurde und sich im Laufe der Zeit immer mehr verdichtet hat.

Doch wieder nach Eishausen: Sofort nach dem Tode des Grafen hat das Kreisgericht Hildburghausen den Nachlaß unter Siegel genommen. Es nahm eine gründliche Untersuchung vor, aber erst als man seine Kutsche untersuchte, fand man darin ein Taufzeugnis und mehrere Pässe auf den Namen ”Leonardus Cornelius von der Valck”. Der Graf lebte folglich über 40 Jahre lang unter einem Pseudonym, für das er keine Ausweispapiere besaß und mußte deshalb jeder Legitimation ausweichen. Er war Holländer und, wie ein merkwürdiger achteckiger Paß besagt, Sekretär der batavischen Gesandtschaft in Paris. Die Umschrift ”RESPECT AU DROIT DES GENS” heißt: Achtet die Menschenrechte! Der Paß ist unterschrieben von dem damaligen Außenminister Talleyrand und wurde von Minister Pargel gegengezeichnet.

Zweifelsohne hat dieser Gesandtschaftssekretär van der Valck den Außenminister Talleyrand persönlich gekannt. Er galt als der größte Politiker seiner Zeit, war Gesandter in London und in Nordamerika und wurde mehrfach als Royalist verdächtigt. Es ist bekannt, daß er Mitglied der Pariser Freimaurerloge ”Les neuf Soeurs” gewesen ist. Erinnern wir uns an das Hohnbaumgespräch und an die Worte des Grafen: ”Wenn ein Mann etwas früher gestorben wäre, so würde ich in die Welt zurückgekehrt sein.” Es liegt nahe, daß er Talleyrand gemeint hat, ja sogar, daß er ihm durch einen Eid verpflichtet war. Talleyrand ist am 17. Mai 1838 gestorben.

Doch eine weitere Überraschung: bei den Ausweispapieren lagen 13 Briefe einer Agnes Berthelmy geb. Daniels aus Le Mans in französischer Sprache und markanter Handschrift. Sie waren an van der Valck gerichtet und zwischen dem 1. August 1798 und dem 27. Dezember 1799 datiert. Das Gericht hielt diese Briefe für Liebesbriefe und war überzeugt, den Namen der Lebensgefährtin des Grafen entdeckt zu haben. Warum aber hatte van der Valck diese Briefe bei seinen Ausweispapieren im Kutschkasten verwahrt? Doch bestimmt, weil sie seiner Legitimation dienen sollten, als er im Frühjahr 1838 nach dem Tode seiner Gefährtin das Land verlassen wollte. Es sind getarnte Briefe, und ihre Deutung kann des Rätsels Lösung bedeuten. Nach dem Sterbeeintrag beim Standesamt Winnweiler in der Pfalz ist Agnes Berthelmy am 28. Februar 1827 mit 66 Jahren gestorben. Sie war acht Jahre älter als van der Valck und 17 Jahre älter als die Dunkelgräfin, die sie also gar nicht gewesen sein konnte.

Doch noch einmal zu Dr. Karl Kühner, der mit seiner Prognose damals die Romandichter aktiviert hat, wie z. B. den bekannten herzoglich-meiningischen Archivar und Märchenerzähler Ludwig Bechstein, der bereits 1854 den ersten Roman ”Der Dunkelgraf” veröffentlicht hat. Ein Druckfehler in der Zeitung:

"Varel" statt "Vavel", brachte ihn auf die Spur eines oldenburgischen Grafengeschlechts, dem der "Dunkelgraf" entsprossen sein soll. Dichtung und Wahrheit! Bechsteins Beispiel folgten zahlreiche andere Romanautoren, der bedeutendste von ihnen ist A. E. Brachvogel mit seinem 1872 erschienenen Roman "Das Rätsel von Hildburghausen", der in vielen Auflagen gedruckt worden ist, zuletzt 1991 im Verlag Frankenschwelle in Hildburghausen als Reprint. Köstlich ist darin die Schilderung des Hildburghäuser Kleinstadtmilieus. Aber auch hier mehr Dichtung als Wahrheit, auf jeden Fall auch heute noch lesenswert.

Erst 1883 erschien eine historisch fundierte Dokumentation: "Der Dunkelgraf von Eishausen Band 1, Erinnerungsblätter aus dem Leben eines Diplomaten" von R. A. Human, dem 1886 ein zweiter Band folgte. Der Autor war Dr. jur. und Dr. theol., wie Karl Kühner Superintendent, dazu noch Historiker, Heimatforscher, Archivar und Schriftsteller. Human hatte von den Erben den schriftlichen Nachlaß von der Valcks zur Auswertung anvertraut bekommen, und seine beiden Schriften haben dreißig Jahre nach Karl Kühner der Dunkelgrafenforschung eine neue Grundlage gegeben. Er war dazu besonders befähigt, denn er begann seine berufliche Laufbahn 1866 als junger Vikar in Eishausen und war mit der Tochter des Eishäuser Domänenpächters Stirtzel verheiratet, der den Dunkelgrafen noch persönlich gekannt hat. Damals stand noch das Schloß, und Human bringt eine genaue Beschreibung auch der Innenräume.

In dem Nachlaß befanden sich zwei kleine Portraits, zwei Petschaften und eine handgestickte Brieftasche aus weißer Atlasseide. Das eine Portrait zeigt van der Valck als jungen Jurastudenten in Köln und Göttingen. Er war ein glühender Anhänger der revolutionären Ideen und deshalb 1793 nach Paris gegangen, wo er als holländischer Offizier der französischen Revolutionsarmee beigetreten ist. Das andere Portrait, eine gerahmte Miniatur, zeigt ihn 1798 als Sekretär der holländischen Botschaft in Paris. Er ist modisch gekleidet, trägt kurze Haare und einen Backenbart. Human hat das Bild fotografiert und nach dem Foto stechen lassen. Seitdem fand dieses Portrait Eingang in die gesamte Dunkelgrafenliteratur.

Eins der beiden Petschaften enthält das van der Valck'sche Familienwappen, ein Allianzwappen mit neun Feldern, darin unter anderem Falken- und Adlerköpfe. Das zweite ist ein ovales Petschaft mit einem einfachen "Ave" (sei begrüßt)! Damit hatte der Dunkelgraf meistens gesiegelt.

Das wichtigste aber ist die Brieftasche. Fein gestickte Lorbeer- und Eichenzweige auf weißer Atlasseide umgeben auf der Außenseite ein bedeutungsvolles Medaillon mit der Umschrift: "LEGATIO BATAVE APUD GALLOS" (Batavische Gesandtschaft von Frankreich). Eine Frauengestalt hält in der linken Hand den bändergeschmückten Freiheitsbaum mit einer roten Jacobinermütze, die rechte Hand ruht auf einem Stein mit deutlich erkennbaren Symbolen der Freimaurer unter einem geöffneten Zirkel

Die Innenseite, ebenfalls wunderbar gestickt, enthält zwei Medaillons und im Umfeld wieder Lorbeer- und Eichenzweige. Einer der Kreise zeigt die verschlungenen Initialen "LVDV" Leonardus van der Valck oder Louis Vavel de Versay. Der umgebende Schriftzug lautet: "SEKRETAIRE DE LEGATION BATAVE AUPRES LA REPUBLIQUE FRANCAISE" (Sekretär der batavischen Gesandtschaften in der Französischen Republik). Am interessantesten aber ist das Medaillon mit einem Pelikan, der sich die Brust aufreißt, um mit seinem Blut seine Jungen zu nähren. Und die Umschrift: "POURROIT MON SAN ALLONGER VOS JOURS" (Vermöge mein Blut Eure Tage zu verlängern). Dieser Pelikan ist das Ursymbol der opferbereiten Nächstenliebe und des Opfertodes. Es ist aber vor allem auch ein Symbol vieler Freimaurer gewesen. Diese gestickte Brieftasche war vielleicht ein Abschiedsgeschenk einer Pariser Loge für den scheidenden Gesandtschaftssekretär van der Valck, denn sie symbolisiert ja die von ihm in Aufopferung seiner eigenen Existenz übernommene Mission, zu der er sich offensichtlich durch einen Eid verpflichtet hatte.

Human beschreibt in Teil II seiner Veröffentlichung über den Dunkelgrafen ein katholisches Gebetbuch in französischer Sprache aus dem Nachlaß der Dunkelgräfin, in dem eine kleine Portraitzeichnung gelegen hat. Das Gebetbuch war 1756 in der Hofbuchhandlung von Jan Thomas Tratteur in Wien gedruckt worden, speziell für Frankreich, denn die Morgengebete enthalten auf Französisch die Fürbitten für den König, die Königin und das königliche Haus. Vielleicht war es ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia an ihre Tochter Marie Antoinette, die 1770 den Thronfolger von Frankreich geheiratet hat. An diesem kleinen Portrait fällt vor allem die Kopfhaltung und der besonders lange, gebogene Hals auf. Human schreibt dazu, das Bildchen sei sorgsam mit einem Glimmerblättchen zusammengeklebt gewesen. Es muß jemanden dargestellt haben, der der Dame besonders nahe gestanden hat. War es am Ende ihre Mutter?

Bei allen Bildern der Königin Marie-Antoinette, besonders bei denen von Elisabeth Vignees le Brun, fällt der besonders schlanke, gebogene Hals auf, der dem Portrait im Gebetbuch sehr ähnlich ist. Dieser Vergleich könnte den von Karl Kühner bereits ausgesprochenen und inzwischen vielfach verstärkten Verdacht, die Verborgene von Eishausen war die Tochter des enthaupteten Königspaars von Frankreich, nur noch weiter erhärten.

Nun stellt sich die Frage: Wer war dann diese echte Königstochter, welches Schicksal hat sie gehabt, das sie laut Karl Kühner:

"Halb mit Gewalt, halb freiwillig, ins Schloß nach Eishausen verbannt und eine untergeschobene Herzogin von Angoulême an ihre Stelle gesetzt hatte."

Und: Wer konnte die Untergeschobene wohl gewesen sein?

Marie Therese Charlotte von Bourbon, Prinzessin von Frankreich, die "Madame Royale", wurde am 19. Dezember 1778 geboren. Ihr Vater, König Ludwig XVI., war der letzte absolutistische Herrscher auf französischem Thron. Als er 1774 zum König gekrönt wurde, war er zwanzig Jahre alt. Mit sechzehn Jahren ist er mit der 15jährigen Erzherzogin Marie Antoinette von Österreich verheiratet worden, sie war Marias Mutter, die Königin. Zusammen mit ihrem um sechseinhalb Jahre jüngeren Bruder, dem Dauphin Louis Charles, verlebte Marie unbeschwerte Kinderjahre an den Höfen von Paris und Versailles. "La petite mousseline", wie man sie nannte, war anmutig und graziös, sie hatte ein zartes Gesicht mit einer reizenden Stupsnase. 1788 bekamen beide Königskinder eine Erzieherin, die Marquise de Tourzel, deren 17jährige Tochter Pauline von den Kindern sehr geliebt wurde. Auch bekam die kleine Prinzessin eine gleichaltrige Gespielin namens Ernestine de Lambriquet, deren Mutter gestorben war, und die die Königin adoptiert hatte.

Das im höchsten Maße verschwenderische absolutistische Königtum hat den Zorn des Volkes ausgelöst und die Französische Revolution provoziert. Deren Höhepunkt war die Erstürmung der "Tuilleries" am 10. August 1792, bei der 1500 Soldaten der königstreuen Schweizergarde getötet worden sind. Die königliche Familie wurde inhaftiert und kam in das Pariser Staatsgefängnis, den "Temple". Nur Ernestine de Lambriquet konnte unter der Obhut zweier Hofdamen noch rechtzeitig entkommen.

Die Prinzessin Marie Therese war damals dreizehn Jahre alt. Mit vierzehn mußte sie erleben, daß nacheinander ihr Vater, ihre Mutter und ihre Tante abgeholt und hingerichtet worden sind und ihr damals 8jähriger Bruder von ihr getrennt wurde. In der Einsamkeit ihrer Gefangenschaft führte sie ein ergreifendes Tagebuch, das mehrfach veröffentlicht worden ist. Darin erwähnt sie auch den Tod ihres Bruders, den sie seit der Trennung nicht wiedergesehen hat. Erst im Sommer 1795 wurde ihre Gefangenschaft etwas gelockert, und sie durfte im Gefängnishof spazieren gehen. Ein Maler machte mit Hilfe eines Teleskops durch das Fenster eines benachbarten Hauses von ihr ein Bild, das sogenannte "Teleskopbild".

Marie Therese war die einzige Überlebende. Ihre Onkel, Brüder ihres Vaters, waren emigriert und lebten im Exil: der Graf von Provence, der von den Emigranten bereits Ludwig XVIII. und Majestät genannt wurde, in Verona und der Graf von Artois, der spätere Karl X., in London. Nur ihr Vetter mütterlicherseits, Kaiser Franz II. von Österreich, konnte sich um sie kümmern und versuchte, ihre Entlassung zu erreichen. Frankreich und Österreich führten gegeneinander Krieg, und es bedurfte daher langer Verhandlungen. Wie immer hatte das Haus Habsburg Heiratspläne geschmiedet und der Kaiser die Absicht, die Prinzessin mit seinem Bruder, dem Erzherzog Karl, zu verheiraten. Auch die französische Regierung, das Directoire, wollte die Prinzessin nicht mehr länger zurückhalten. Man einigte sich auf einen Austausch gegen zwölf prominente französische Gefangene, der auf neutralem Schweizer Boden in Basel stattfinden sollte. Am 18. Dezember 1795 verließ die Prinzessin, begleitet vom französischen Außenminister Benezec, den "Temple", am Tage darauf, dem 19. Dezember, wurde sie siebzehn Jahre alt.

Die Reise von Paris bis Hünigen, einem französischen Grenzstädtchen nahe Basel, dauerte sechs Tage. In dieser Zeit folgte der Kutsche ein Maler namens Miexy, der bei jeder Rast an einem Portrait der Prinzessin, dem sogenannten "Miexy-Portrait", heimlich gemalt hat. Ein Agent des berühmten Lord Wickham, dem englischen Gesandten in der Schweiz, der eine Vertauschung ahnte, hat es ihm abgekauft, und so kam das Bild zunächst nach London. Dort diente es offensichtlich einem englischen Portrait als Vorlage. Die englische Unterschrift lautet "Maria Theresa Charlotta - late Prinzeß Royal of France" (die ehemalige Königstochter von Frankreich). Merkwürdig ist, daß das englische "late" auch verstorben heißen kann. Auf diese Weise wird verständlich, warum das Miexy-Portrait erst 1803 in Deutschland bekannt geworden ist.

Die Prinzessin stieg mitsamt ihrem Gefolge am 24. Dezember 1795 im "Hotel zum Raben" in Hünningen ab, eine Tafel erinnert daran. Noch am gleichen Abend kam der französische Gesandte in Basel namens Bacher, der für den Austausch gegen die französischen Gefangenen und für die Übergabe der Prinzessin an die österreichische Delegation verantwortlich war. Am 26.12. gegen 6 Uhr abends übergab er sie vor der Villa Reeber am Stadtrand von Basel dem Gesandten des österreichischen Kaisers Prinz de Gavre, ihrem künftigen Hofmarschall. Es heißt, die Prinzessin habe beim Betreten des Hauses gezögert und sich angstvoll umgewendet.

Der bekannte Schweizer Graveur Christian de Mechel hatte insgeheim von der Prinzessin ein Portrait vorbereitet mit der Unterschrift:

"MARIE-THERESE-CHARLOTTE DE FRANCE, FILLE DE ROI LOUIS XVI nee a Versailles le 19 Decembre 1778" - "Publie a l' occasion du passage de cette Princesse al Basle le 26 Decembre 1795 par Chr. de Mechel Graveur.

In deutscher Übersetzung:

"Marie-Therese-Charlotte von Frankreich, Tochter des Königs Ludwig XVI., geboren in Versailles am 19. Dezember 1778 - veröffentlicht anlässlich der Durchreise dieser Prinzessin in Basel am 26. Dezember 1795 von dem Graveur Chr. de Mechel."

Der Graveur schreibt "veröffentlicht", das bedeutet: er hatte dieses Portrait bereits vorher angefertigt und es, wie der Text besagt, am Tag der Durchreise publiziert. Wer gab ihm den Auftrag, und wer saß ihm Modell? Die Prinzessin trägt darauf Trauerkleidung, die sie nachweislich weder im "Temple" noch auf der Reise, sondern erst in Wien getragen hat. Auffallend sind die hervorquellenden Augen und eine Hakennase, die trotz der sicher beabsichtigten Enface-Kopfhaltung nicht zu vertuschen war.

Am 9. Januar 1796 kam die Prinzessin nach Wien und wurde von Kaiser Franz II. in der Wiener Hofburg empfangen, wo sie seitdem mit ihrem Hofstaat gewohnt hat. Merkwürdig ist, daß sie die Heirat mit Erzherzog Karl von Anfang an energisch ablehnte und statt dessen ihren Vetter, den Herzog von Angoulême, Sohn des Grafen Artois, einen Bourbonen, heiraten wollte. Das entsprach den Wünschen ihres Onkels Ludwig XVIII. aus Verona, der damit zu erreichen versuchte, daß das beachtliche Vermögen der Prinzessin nicht an das Haus Habsburg kam.

Ihre Verlobungszeit dauerte dreieinhalb Jahre, solange blieb sie am Wiener Hof, weil ihre Verwandten unter recht unwürdigen Verhältnissen im Exil lebten und das junge Paar nicht beherbergen konnten. Erst 1799 hat der russische Zar Paul I. dem Grafen von Provence (Ludwig XVIII.) Schloß Mitau in Kurland als Residenz zur Verfügung gestellt. Daraufhin hat sich die Prinzessin am 3. Mai auf die Reise begeben und traf genau einen Monat später in Mitau ein. Kaum sechs Tage danach, am 10. Juni, wurde die Trauung mit dem Herzog von Angoulême vollzogen, obgleich die Verlobten sich noch nie gesehen hatten. Auf einem Bild der jungen Herzogin sehen wir wieder eine auffallende Hakennase. Diese Nase ist keinesfalls ein Zufall, denn alle künftigen Portraits von ihr weisen sie auf. Vergleichen wir ihr Profil mit dem der Prinzessin aus dem "Temple", so müssen wir feststellen, daß es überhaupt nicht ein und die selbe Person sein kann.

Inzwischen war in Frankreich ein neuer Stern aufgegangen, der siegreiche Napoleon, der zum Konsul gewählt wurde und durch seine Feldzüge Europa verändert hat. Am 18. Mai 1804 wurde er in Paris in Anwesenheit des Papstes zum Kaiser gekrönt. Doch auch seine Ära ging zu Ende. Nach einem verlorenen Feldzug gegen Rußland und der Völkerschlacht bei Leipzig mußte er abdanken und wurde auf die Insel Elba verbannt. Aber Herrscher kommen und gehen, und am 3. Mai 1814 ist Ludwig XVIII. König von Frankreich geworden.

Er war Witwer und hatte keine Kinder, so daß sein Neffe, der Herzog von Angoulême, der älteste Sohn seines Bruders, alle Chancen hatte, einmal den Thron zu besteigen, und die Herzogin einmal Königin zu werden. Es kam anders: Als Ludwig XVIII. am 16. Dezember 1824 starb, folgte ihm sein Bruder, der als König Karl X. in die Geschichte eingegangen ist. Er verstand es, sich nach Kräften unbeliebt zu machen, und 1830 brach erneut eine Revolution aus. Nachdem er gezwungenermaßen abgedankt hatte, mußte die Königsfamilie Frankreich für immer verlassen.

Seitdem lebte die Herzogin von Angoulême wieder im Exil, erst in England, dann in Prag und zuletzt in Österreich. Ihr Schwiegervater, der abgedankte König Karl X., starb 1836. Ihr Mann, der Herzog von Angoulême 1844, und sie selbst am 19. Oktober 1851 in Frohnsdorf bei Wien. Erst später ist bekannt geworden, daß die Herzogin während ihrer Exilzeit durch ihren Sekretär Charlet sechs Millionen

Franken Schweigegeld an Erpresser hat zahlen lassen. Diese drohten damit, die Vertauschung bekanntzumachen. Auch in Fürstenkreisen bestand damals Zweifel, daß sie die echte Madame Royale gewesen ist. Andererseits war es sicher, daß ihre Herkunft in einem höfischen Milieu zu suchen wäre, denn sie war entschieden mit dem Leben am Hofe vertraut. War sie am Ende Ernestine de Lambriquet, die Adoptivschwester der echten Prinzessin?

Im Laufe der Zeit verstärkte sich noch ein anderer Verdacht, nämlich daß eben jene Ernestine auch eine Tochter von Ludwig XVI. gewesen. Der König hatte sich bekanntlich nach 8jähriger kinderloser Ehe operieren lassen, und man vermutet, daß er den Erfolg dieser Operation nicht an der Königin, sondern erst an einer Hofdame ausprobieren wollte, wozu ihm vielleicht die Ärzte geraten hatten. Ernestine wurde am 31. Juli 1778 geboren und ist genau ½ Jahr älter als die Madame Royale.

Der weit über Frankreich hinaus bekannte Historiker G. Lenotre (Pseudonym von L. Gosselin) zeichnete in seinem Tagebuch ein Gespräch auf, das er am 30. November 1899 mit der Großfürstin Wladimir von Rußland geführt hat. Die Großfürstin war eine geborene Herzogin von Mecklenburg und eine Großnichte der Königin Luise von Preußen und deren Schwester, der Herzogin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen. Er schreibt, sie habe ihm erzählt, es sei am preußischen Hof kein Geheimnis gewesen, daß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hildburghausen eine stets verschleierte Dame gelebt habe, die niemals ausgegangen sei, und die niemand anderes als die Tochter von Ludwig XVI. gewesen wäre. Diejenige, die man unter dem Namen der Herzogin von Angoulême gekannt hat, sei eine falsche Herzogin gewesen. Er fügt diesem Tagebucheintrag hinzu: "Das erscheint mir im höchsten Maße sonderbar."

Dieses Gespräch scheint den Historiker Lenotre verfolgt zu haben, denn er begann kurz danach, sich mit der Madame Royale zu beschäftigen, und im Jahr 1907 erschien die 1. Ausgabe seines bekannten Buches "La Fille des Louis XVI. - Marie-Therese-Charlotte de France Duchesse d'Angoulême" (Die Tochter Ludwig XVI. - Marie-Therese Charlotte von Frankreich Herzogin von Angoulême). Er hat darin alle merkwürdigen Gegensätze im Wesen der Waise aus dem Temple und der späteren Herzogin von Angoulême geschildert, und zwischen seinen Zeilen steht nur allzuoft die Frage: Das kann doch nicht die Madame Royale gewesen sein? Für die weitere Forschung nach der Identität der Dunkelgräfin von Eishausen ist dieses Buch von entscheidendem Wert, auch wenn Lenotre keinen Portraitvergleich unternommen hat.

Der erste, der das tat, war in Deutschland Dr. Richard Hennig aus Berlin. In einer Aufsatzfolge der Zeitschrift "Zeiten und Völker" veröffentlichte er 1912 unter dem Titel "Ein hundertjähriges Geheimnis" das erste Mal einen Portrait- und Handschriftenvergleich.

Angeregt durch Lenotre und Hennig hat 1926 Otto Victor Maeckel die Dunkelgräfinforschung durch sein Buch: "Das Rätsel von Hildburghausen" entscheidend bereichert. 1929 erschien vom gleichen Autor in London "The Dunkelgraf Mystery" (Das Geheimnis des Dunkelgrafen). Er hatte dafür bei einem Verwandten van der Valcks in Amsterdam den schriftlichen Nachlaß, den bereits Human in Händen hatte, noch einmal gründlich durchforscht. Für seine Arbeit ist er von Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg, einem Urenkel des Herzogpaares Friedrich und Charlotte von Sachsen-Hildburghausen, in starkem Maße unterstützt worden. Sie haben zusammen versucht, den Kellergang des ehemaligen Eishäuser Schlosses auszugraben, in der Hoffnung, dort noch versteckte Papiere zu finden. Der Herzog öffnete ihm auch sein Altenburger Hausarchiv und animierte ihn zu einem weiteren Buch, doch als 1939 das Manuskript nahezu fertig war, ist Maeckel plötzlich verstorben. Seine Erben überließen das Manuskript dem Herzog, der es seinem Sohn, Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg, zur Veröffentlichung übergeben hat.

Da sich während und nach dem Krieg in Deutschland kein Verleger gefunden hat, erschien das Buch im November 1954 in französischer Übersetzung bei Flammarion in Paris mit dem Titel: "L' Enigme de Madame Royale" (Das Rätsel der Madame Royale). Darin wird ein Aufsatz von Montjoye aus dem Jahr 1796 veröffentlicht, aus dem hervorgeht, welche enge Beziehung Ernestine de Lambriquet zur königlichen Familie von Frankreich gehabt hat. Maeckel und Prinz Friedrich schließen daraus, daß nur Ernestine die Herzogin von Angoulême gewesen sein konnte.

Bei der Präsentation des Buches war auch die in Frankreich mehrfach ausgezeichnete Schriftstellerin Madeleine de Rusky zugegen. Wir verdanken ihr die Veröffentlichung wichtiger Urkunden aus den Archives Nationales in Paris, aus denen ohne Zweifel hervorgeht, daß Ernestine de Lambriquet eine Tochter Ludwig XVI. war und von ihm eine Jahrespension in beachtlicher Höhe erhalten hat. Nach der Präsentation gab es eine Sensation: Es meldete sich eine Dame, die behauptete, ihre Großmutter sei

die Enkelin der Madame Royale gewesen. Diese habe es von ihrer Mutter gesagt bekommen und an sie, ihre Enkelin, weitergegeben. Seltsamerweise deckten sich ihre Angaben mit dem, was Lenotre bereits 1907 in seinem Buch angedeutet hatte. Auch hier hat sich durch weitere Nachforschungen, insbesondere in Frankreich, vieles verdichtet, so daß sich der Gedanke aufdrängt, die Personenvertauschung der echten Prinzessin mit Ernestine könnte durch eine Schwangerschaft veranlaßt gewesen sein.

Lenotre hat einmal aufgeführt, wer sich während der Gefangenschaft der Prinzessin an ihr vergangen haben könnte. Ihre Wärter haben sich zum Teil dazu bekannt und zwei von ihnen behaupteten, sie habe ein Kind von ihnen. Man tat ja alles, um die Mitglieder des Königshauses zu demütigen. Dabei muß man bedenken, was das in Fürstenkreisen für Konsequenzen hatte. Die Prinzessin war ein geschändetes Mädchen, und es war für einen Prinzen indiskutabel, sie noch zu heiraten. Kaiser Franz und der Graf von Provence haben sicher davon gewußt und eine Vertauschung für die beste Lösung gehalten, zumal Ernestine de Lambriquet als leibliche Tochter Ludwig XVI. und Adoptivtochter von Marie Antoinette gesellschaftlich befähigt war, das Erbe ihrer Eltern anzutreten. Die Vertauschung kann nur im Hotel zum Raben in Hünigen stattgefunden haben, und viele sehr merkwürdige Zusammenhänge lassen daran keinen Zweifel.

Es bleibt noch zu klären, wohin die echte Madame Royale wohl entweichen konnte. Lenotre schreibt nämlich, zwei ihrer Reisebegleiter, der Gefängniswärter Gomin und der Koch Neunier, seien erst im Mai 1796, also 5 Monate später, nach Paris zurückgekehrt und hätten trotzdem ihren Lohn erhalten. Es liegt nahe, daß die Prinzessin in der Schweiz Aufnahme fand. Hier verweise ich auf eine Ansichtskarte, die Prinz Friedrich von Sachsen-Altenburg am 29. Dezember 1973 von Schloß Heidegg im Kanton Luzern geschrieben hat. Er teilte mit großer Freude mit, daß die Prinzessin sich nach der Vertauschung in Hünigen dort aufgehalten habe.

Die ursprünglichen Besitzer des Schlosses waren die Herren Pfyffer von Heidegg, die seit Generationen Kommandeure der Schweizergarde im Dienste der Könige von Frankreich gewesen sind. Am 26. Dezember 1796, als die echte Madame Royale untertauchen mußte, war der ehemalige Schweizer Gardeoffizier Alphons Pfyffer von Heidegg Mitglied des großen Rates und Stadtschreiber von Luzern und hat der Tochter seines früheren Dienstherrn, König Ludwig XVI. von Frankreich aus alter Anhänglichkeit den Aufenthalt auf Schloß Heidegg vermittelt. Und der damals 51jährige ehemalige Schweizer Gardist Johann Philipp Scharr wird vermutlich dort ihr Beschützer gewesen sein. Aber auch die Pfyffer von Heidegg waren durch einen Eid gebunden, den Aufenthalt der Prinzessin 150 Jahre lang geheimzuhalten. Erst die letzte Nachfahrin, Frau Marie Louise de Chambrier, geborene Pfyffer, von Heidegg, hat 1953 vor ihrem Tod dem Kustos Professor Boesch davon Mitteilung gemacht. Das hatte Prinz Friedrich erfahren, und Professor Boesch hat es ihm unter Zeugen bestätigt.

Die Innenräume des Schlosses waren geeignet, der Königstochter von Frankreich einen passenden Rahmen zu geben. In einem der Räume fallen zwei große Bilder auf, sie stellen Karl VI. von Österreich und seine Gemahlin, Geborene von Braunschweig-Wolfenbüttel, dar, es sind die Urgroßeltern der Madame Royale. Dazu eine seltsame Parallele: Im Eishäuser Schloß hing ein übergroßes Gemälde der Kaiserin Maria Theresia von Österreich, das bei der Versteigerung des Schloßinventars von der Familie des Staatsministers Schaller in Meiningen erworben wurde. Es war die Großmutter der Madame Royale.

Ihr Aufenthalt in der Schweiz wird nur kurz gewesen sein, denn dort bekamen die revolutionären Ideen Napoleons die Oberhand und führten 1798 zur Gründung der Helvetischen Republik. Zuvor aber mußte die Prinzessin aus Gründen der Sicherheit die Schweiz verlassen haben, und der treue Philipp Scharr wird sie begleitet haben. Es bleibt jetzt die Frage: Wo haben die beiden sich aufgehalten, bis der holländische Gesandtschaftsrat van der Valck die Dame unter seinen Schutz genommen hat. Hierzu verdanke ich Herrn Heinrich Willersinn aus Wien einen wichtigen Hinweis. Er war befreundet mit Prinz Gaston de Bearn, mit dem zusammen er 1968 das beachtliche Buch "Verschwörung des Schweigens - Die Schicksale des Dauphins Ludwig XVII." herausgegeben hat. Das Buch erschien in geringer Auflage in deutscher Sprache, und es war noch ein 2. Buch über "Die Unechtheit der Herzogin von Angoulême" geplant, doch ist der Prinz über dieser Absicht gestorben. "Stoff gibt es genug", schrieb er und meinte damit die Memoiren seiner beiden Ahnfrauen: der Marquise de Tourzel, die frühere Erzieherin der Königskinder von Frankreich, und ihrer Tochter Pauline, verheiratete Comtesse de Bearn. Zudem hatte Prinz Gaston für seine Forschungen die täglichen Bulletins von Fouché, Polizeiminister Napoleons, ausgewertet. Der Prinz war überzeugt, daß sich die Madame Royale in der fraglichen Zeit auf Schloß Sources bei Le Mans, dem Stammsitz der Familie de Tourzel, aufgehalten

hat und in der besonderen Obhut seiner Urgroßmutter Pauline gewesen ist, in deren Memoiren sich durchaus dafür Bestätigungen finden.

Schloß Sources bei Le Mans - aus Le Mans kamen die 13 Briefe der Agnes Berthelmy an van der Valck, von denen Prinz Gaston de Bearn fest geglaubt hat, daß es getarnte Briefe gewesen sind, hinter denen seine Urgroßmutter Pauline und auch die Prinzessin selbst gestanden haben. Und nun scheint sich der Kreis zu schließen: Als van der Valck (Graf Vavel Versay) im Frühjahr 1838 Eishausen verlassen wollte, lebte die Comtesse Pauline de Bearn noch, und er hätte sich mit diesen Briefen ausweisen können. Auch Talleyrand war noch am Leben. Darum tat er die Berthelmy-Briefe zu seinen Papieren in den Kutschkasten und ließ sie dort liegen.

Im Februar 1991 hat der Verlag Frankenschwelle in Hildburghausen "Das Rätsel der Madame Royale" von Friedrich Ernst von Sachsen-Altenburg herausgebracht. Es ist das bisher neueste Buch zu diesem Thema in deutscher Sprache. Fast zur gleichen Zeit erschien in Frankreich das Buch der Geschichtswissenschaftlerin Noelle Destremeau : "Madame Royale et son Mystere" (Madam Royale und ihr Geheimnis). Daß Ernestine de Lambriquet die Herzogin von Angoulême gewesen ist, ist darin bereits eine Selbstverständlichkeit. Doch macht die Autorin viele nähere Angaben über die illegitime Tochter der Madame Royale und über ihr Schicksal. Sie hat damit die Forschung entschieden ein Stück weitergebracht. Es ist die letzte mir bekannte Veröffentlichung in Frankreich zu diesem Thema.

Seitdem 1954 das Buch "L' Enigme de Madame Royale" von Frederic de Saxe-Altenburg erschienen war, haben sich zahlreiche französische Historiker mit dem Schicksal der Madame Royale und der Identität der Herzogin von Angoulême befaßt. Ich nenne bekannte Namen wie Andre Castolet, Paul Marie Sare, Jean Pascal Romain, Robert Ambelain und die bereits erwähnten Gaston de Bearn und Marie Madeleine de Rusky. Sie alle sind uns in der Forschung voraus, was an den Sprachunterschieden liegen mag, die eine gemeinsame Forschung erschweren.

Das Augenmerk ruht jetzt auf den 13 Briefen der Agnes Berthelmy in französischer Sprache an van der Valck. Von ihnen fand sich im Pfarrarchiv von Hildburghausen kürzlich eine Abschrift und eine wortgetreue deutsche Übersetzung. Danach zu schließen waren die Originalbriefe im Besitz von Herzog Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen, der sie an den Oberschulrat Dr. Rückert in Hildburghausen ausgeliehen hatte. Die Forschung geht also weiter. Aus diesen Briefen geht eindeutig hervor, daß van der Valck am 1. Juni 1799 den Schutz der Dame übernommen hat. Er hatte für diese Aufgabe eine blendende Diplomatenkarriere aufgegeben, um unter dem Pseudonym Graf Vavel de Versay als Beschützer einer allen unbekannt gebliebenen, stets verschleierte Dame achtunddreißig Jahre lang ein Leben in größter Abgeschiedenheit zu führen. Mit der Dame zusammen hat er siebenundzwanzig Jahre im Schloß von Eishausen gelebt und noch weitere acht Jahre nach ihrem Tod allein in Einsamkeit. Seine Motive, den Schutz der armen Waise des "Temple" zu übernehmen, sind durch die Symbole auf seiner Brieftasche dokumentiert: Reine Menschlichkeit in freimaurerischer Überzeugung und in höchster Selbstaufopferung.

Helga Rühle von Lilienstern

Die Autorin

Helga Rühle von Lilienstern, Jahrgang 1912, wuchs in Weimar und auf Schloß Bedheim in Südthüringen auf, studierte an der Kunstschule in Dresden wissenschaftliche Grafik. Sie war an wissenschaftlichen Instituten und Museen in Thüringen tätig und arbeitete später in Mannheim bei der BASF AG in der PR-Abteilung. Seit ihrer Pensionierung widmet sie sich der Geschichte ihres südthüringischen Heimatraumes.

Inzwischen liegen zwei Veröffentlichungen von ihr vor: Die Unbekannte von Eishausen im Spiegel zeitgenössischer Veröffentlichungen (1. Auflage 1995, 2. Auflage 1996) Die Unbekannte von Eishausen - Zeugen und Mitwisser (1997)

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 40/41 1996, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>